



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die deutschen Kriegervereine : ein Beitrag zur Geschichte des
Partikularismus.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die deutschen Kriegervereine.

Ein Beitrag zur Geschichte des Partikularismus.



nter den verschiedenen Faktoren, welche es dem tief gedemüthigten Preußen im zweiten Dezennium unsers Jahrhunderts ermöglichten, aus der Zeit schwersten politischen Niederganges und äußerster materieller Erschöpfung zu erneuter Kraftentwicklung sich aufzurichten, nehmen die Anfänge der allgemeinen Wehrpflicht nicht die letzte Stelle ein. Die gesunde Weiterentwicklung des hohen Gedankens, welcher die Verteidigung des Vaterlandes der Gesamtheit aller waffenfähigen Männer überträgt, statt die höchsten Güter der Nation einer besoldeten Klasse sogenannter Berufsoldaten anzuvertrauen, hatte die Schaffung eines Heeres im Gefolge, dessen Siegeslauf grundlegend geworden ist für die weitere Machtentfaltung Preußens, wie später für die Weltstellung des neuen deutschen Reiches. Dies hat man auch über die Grenzen Deutschlands hinaus wohl erkannt, und so sehen wir jetzt die Heereseinrichtungen fast sämtlicher europäischen Großmächte sich auf die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht stützen.

In Preußen wie in Deutschland überhaupt erblickt man in dem aus der allgemeinen Wehrpflicht hervorgegangenen Heere nicht allein das scharfe Kriegsinstrument, welches in jahrelanger mühevoller Friedensarbeit geschult worden ist, äußere Feinde siegreich niederzuwerfen, und den rocher de bronze, dessen ruhiges und festes Eintreten für die Sache der legitimen Herrscher und der gesetzmäßigen Institutionen über allem Zweifel erhaben ist, wenn, was Gott verhüten möge, die Hydra revolutionärer Bestrebungen in unserm Vaterlande es wagen sollte, ihr Haupt zu erheben. Zwar tritt die Leistung des Heeres als das Schwert Deutschlands nach außen hin zuerst und am augenscheinlichsten hervor, doch erwächst dem Staate und der Gesamtheit der Nation aus der allgemeinen Wehrpflicht auch ein innerer Vorteil von hoher, nicht zu unterschätzender Bedeutung. Dieser liegt begründet in der pädagogischen Aufgabe der Armee, welche sich nicht damit begnügt, die zu den Fahnen einberufenen Männer mit den Grundzügen des eigentlichen Kriegshandwerks, dem Gebrauche der Waffen und dergleichen bekannt zu machen, sondern bestrebt ist, die ihrer Fürsorge anvertrauten Landesfinder zu körperlich und geistig gefunden Menschen weiterzubilden, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, Treue gegen das Vaterland und das angestammte Herrscherhaus, Gehorsam, willige Unterordnung, zugleich mit der gesteigerten Urteilskraft des Gefühls der eignen Menschenwürde, zu wecken und zu fördern und für die Vermehrung solcher Kenntnisse Sorge zu tragen, welche dem Einzelnen im spätern bürgerlichen Leben nötig und von Vorteil sind.

Es ist allgemein anerkannt, in wie hohem Grade segensreich die Armee nach dieser Richtung wirkt. Namentlich das feste Aneinanderschließen von Männern aus den verschiedensten Lebenskreisen, die Kameradschaftlichkeit und die damit verbundene gegenseitige Treue entwickelt sich in den Reihen des deutschen Heeres in solchem Maße, daß sie vielfach die Dienstzeit weit überdauert und die Grundlage abgiebt für manche Vereinigung mit Zwecken und Zielen, die in ihrer weitern Verbreitung wieder dem allgemeinen zu Gute kommen.

Zu diesen letztern gehören vor allen Dingen die Kriegervereine. In Preußen, dem eigentlichen Lande der allgemeinen Dienstpflicht, vielleicht auch in einigen andern deutschen Staaten bestanden derartige Vereine und Verbände schon längere Zeit, infolge der Neugestaltung so mancher politischen und militärischen Verhältnisse haben sie sich aber jetzt über das ganze Reich verbreitet. Man wird in der Annahme nicht zu hoch greifen, daß augenblicklich wenigstens eine halbe Million thatkräftiger Männer, lauter frühere Soldaten der verschiedensten Dienststellung und aus allen bürgerlichen Gesellschaftsklassen, zu solchen Kriegervereinen oder Verbänden zusammengeschlossen sind. Mögen diese Vereinigungen nun verschiedene Bezeichnungen führen oder in Bezug auf die Mitgliedschaft sich teilweise innerhalb eines räumlich eng begrenzten Rahmens bewegen, so gründen sie sich doch ohne Ausnahme auf das aus militärischer Dienstzeit hergeleitete Gefühl der Kameradschaft, des festen Zusammenstehens in Freud und Leid, und haben wohl sämtlich die Unterstützung hilfsbedürftiger Vereinsmitglieder und ihrer Witwen und Waisen zu einem schönen Zwecke ihrer Wirksamkeit gemacht. Eine über das Gebiet dieser ihrer innern Thätigkeit hinausreichende allgemeine Bedeutung gewinnen aber die Kriegervereine dadurch, daß sie in ihrer Gesamtheit das Panier echt deutscher Fürstentreue hoch und heilig halten und so schon durch die bloße Thatsache ihres Bestehens für die destruktiven Tendenzen gewisser politischen Richtungen einen Stein des Anstoßes bilden.

Zum erstenmale nach jahrhundertelanger Schmach und Zerstückelung war es in den denkwürdigen Feldzügen der Jahre 1870 und 1871 den streitbaren deutschen Männern aus allen Gauen des weiten Vaterlandes vergönnt gewesen, Schulter an Schulter in hingebender Waffenbrüderschaft zu kämpfen und dem übermütigen Erbfeinde deutscher Kultur und Gesittung den Fuß auf den Nacken zu setzen. Sie hatten dabei gelernt, sich nicht lediglich als die Söhne einzelner, wenn auch noch so begabter Stämme und Staaten, sondern gleichzeitig als die Mitglieder einer starken, zu neuem Leben erwachten Nation zu fühlen. In der nachklingenden Begeisterung gemeinsam durchlebter großer Zeit, in dem stolzen Selbstgefühl, welches die Brust jedes Patrioten bei der Aufrichtung des neuen Reiches schwellte, fehlte es auch nicht an Anregungen, welche bezweckten, durch Verbindung sämtlicher vorhandenen deutschen Kriegervereine aus Nord und Süd, aus Ost und West zu einer einzigen Gemeinschaft der thatsächlichen Zusammen-

gehörigkeit, dem Streben nach gleichen Zielen, auch äußern unzweifelhaften Ausdrück zu verleihen.

Aber der betrübenden und beschämenden Thatsache gegenüber, daß es bei der Gestaltung des Reichs nicht einmal hat gelingen wollen, eine völlige Einheit in Bezug auf die deutschen Heereseinrichtungen herzustellen, kann es kaum Wunder nehmen, daß auch die Einigungsbestrebungen der Kriegervereine nicht zum Ziele führten. Bekanntlich hat der deutsche Kaiser durch Zusätze und besondere Verträge auf einen erheblichen Teil der Gerechtame Verzicht geleistet, welche die Reichsverfassung dem obersten Bundesfeldherrn gewährleistete, und wie wir jetzt statt von dem „deutschen Heere“ von der preußischen Armee und den mit ihr verbundenen Kontingenten, von einer bairischen, württembergischen und sächsischen Armee sprechen, so hat sich auch in Sachen der Kriegervereine von neuem der alte Satz bewahrheitet, wie schwierig, um nicht zu sagen unmöglich es ist, die Deutschen unter einen Hut zu bringen. So erscheint die Entwicklung des Kriegervereinswesens während der letzten zehn Jahre schon deshalb auch für weitere Kreise nicht ohne Interesse, weil sie die Fähigkeit partikularistischer Bestrebungen scharf hervortreten läßt auch in Angelegenheiten, die mit der innern politischen Gestaltung des deutschen Reiches in keinem Zusammenhange stehen.

Im Frühjahr 1872 gab ein sächsischer Kamerad die erste Anregung für den Zusammenschluß der bestehenden Kriegervereine. Seine Zeitschrift, der „Deutsche Kriegerbund,“ fand in den beteiligten Kreisen allgemeinen Anklang. Gleich eine der ersten Nummern konnte auch von den Wünschen berichten, mit denen der Kaiser eine gedeihliche Fortentwicklung des Kriegervereinswesens begleitete, und aus allen Teilen des Reichs meldeten sich bestehende Vereine, welche sich an der Bildung eines großen Bundes zur Vereinigung aller Waffengenossen beteiligen wollten.

Auf einer Zusammenkunft in Weißenfels am 14. April 1873 gelang denn auch die Stiftung des „Deutschen Kriegerbundes,“ nachdem vierzig Vereine ihren Beitritt sofort erklärt, mehr als hundert denselben in Aussicht gestellt hatten. Ein preußischer höherer Offizier z. D. führte den Vorsitz, und abgesehen davon, daß derselbe General noch heute Ehrenvorsitzender des Bundes ist, legt auch der Umstand von der stetigen Weiterentwicklung des Bundes Zeugnis ab, daß ihm der Kaiser als König von Preußen in neuerer Zeit die Rechte einer juristischen Person verliehen hat.

Die Satzungen des Deutschen Kriegerbundes verbieten bei den Versammlungen und Verhandlungen jede Erörterung politischer und religiöser Angelegenheiten. Dagegen will der Bund, welcher sich aus Vereinen zusammensetzt, deren Bestehen sich auf das ehemalige Militärverhältnis ihrer Mitglieder gründet, das Band der Kameradschaft auch im bürgerlichen Leben unter seinen Mitgliedern erhalten und pflegen, wie das Nationalbewußtsein und die Liebe zu Kaiser

und Reich stärken und beleben. Im Falle eines Krieges stellt sich der Kriegerbund dem Staate im Sinne der Genfer Konvention zur Verfügung, und während friedlicher Zeit sieht er einen hervorragenden Teil seiner Thätigkeit in der Unterstützung von alten und notleidenden Bundesangehörigen, sei es durch einmalige oder fortlaufende Geldspenden an die Mitglieder oder durch Gewährung von Sterbe-, Begräbnis- und Ausstattungsgeldern an deren Angehörige.

Im ganzen haben sich der Organisation des Kriegerbundes bis jetzt 1546 Vereine angeschlossen, und die täglich wachsende Mitgliederzahl beträgt in runder Summe 120 000. Es ist hier nicht der Ort, auf die innere Gliederung des Bundes näher einzugehen, welche sich im allgemeinen an die Bildung der Landwehrbezirke im Reiche anschließen soll. Der Sitz des Bundes befindet sich in der Reichshauptstadt, und das eigentliche Leben desselben pulsiert in dem jährlich zu Ostern oder Pfingsten, und zwar jedesmal an einem andern Orte zusammentretenden Abgeordnetentage, auf welchem Delegirte der angeschlossenen Vereine über sämtliche gemeinschaftlichen Angelegenheiten beraten.

Seine ethischen Ziele verfolgt der Bund durch eine Wochenschrift, die „Parole,“ welche bereits in ihren siebenten Jahrgang eingetreten ist; in neuester Zeit geht auch die Idee eines Anschlusses an das Zentralkomitee des Roten Kreuzes ihrer Verwirklichung entgegen. Zur Förderung der materiellen Zwecke aber erhebt der Bund von den verbündeten Vereinen und den ihnen beitretenen Einzelmitgliedern Beitrittsgelder und Jahresbeiträge. Diese sind sehr gering bemessen und ermöglichen auch dem ärmsten Manne die Teilnahme. Das Beitrittsgeld beträgt für jeden Verein zwischen 3 und 15 Mark, für einen aus mehreren Einzelvereinen zusammengesetzten Verband 15 Mark, während an Jahresbeiträgen jedes Mitglied, sofern der Verein an der Unterstützungskasse des Bundes Teil nimmt, 20 Pfennig, im andern Falle gar nur 2 Pfennig zu entrichten hat. Trotzdem hat der Bund während seines neunjährigen Bestehens bis zum Jahre 1881 in runder Summe 43 000 Mark an Unterstützungen für hilfsbedürftige Kameraden verwenden können, und die Zahl der Gesuche, welche abgelehnt werden mußten, hat sich in erfreulicher Weise vermindert. Die Bundeskasse ist daneben zu einem Bestande von etwa 37 000 Mark angewachsen. Ebenso haben die Sammlungen innerhalb des Kameradenkreises für eine Stiftung „Zum ewigen Gedächtnis an das 70 jährige Dienstjubiläum Sr. Majestät des Kaisers Wilhelms am 1. Januar 1877“ einen inzwischen auf mehr als das doppelte angewachsenen Grundstock von 5000 Mark ergeben, und die vom Kaiser genehmigte „Kaiser Wilhelm- und Kaiserin Augusta- goldene Hochzeitsstiftung“ besitzt ein Kapital von etwa 58 000 Mark. Die Zinsen beider Fonds werden zu Unterstützungen an mittellose Witwen und Angehörige von Bundesmitgliedern verwendet. Verschiedne Einrichtungen, Abkommen mit Industriellen u. dergl. sind geeignet, den Bundesmitgliedern manche

Vermögensvorteile zu sichern, und eine neueste Stiftung aus Anlaß der silbernen Hochzeit des kronprinzlichen Paares, die allerdings noch nicht ins Leben getreten ist, bezweckt die Errichtung eines Waisenhauses, bez. die Ansammlung eines Fonds für elternlose Kinder ehemaliger deutscher Soldaten.

Die Tendenzen des Deutschen Kriegerbundes erscheinen somit vom reinsten Patriotismus getragen, sein Ziel hoch und weit gesteckt, und aus der ziffermäßigen Höhe der erzielten Erfolge geht aufs neue deutlich hervor, in welchem Umfange selbst schwache Kräfte in ihrer Vereinigung großes zu vollbringen imstande sind. Man hätte deshalb annehmen können, daß sich die überwiegende Mehrzahl bestehender und etwa noch sich bildender Kriegervereinigungen dem so gewonnenen festen Kern umso lieber und vertrauensvoller anschließen würden, als, wie bereits angedeutet, Vereine aus allen deutschen Gauen dem Bunde angehören, und als neben der kaiserlichen Familie zahlreiche deutsche Fürsten den Bundesbestrebungen die wärmste Förderung angeeignen lassen.

Das ist aber keineswegs der Fall. Schon auf dem oben erwähnten Kriegerstage in Weisensfels machten sich die Anfänge einer völlig bewußt vorgehenden Gegnerschaft geltend und führten zunächst zu einem Kartellbündnis einer Minderzahl der Erschienenen, ohne daß doch sämtliche dem Kriegerbund nicht beitretende Kriegervereine nun Platz innerhalb dieses zweiten Verbandes gefunden hätten. Vielleicht erschienen die maßgebenden Anschauungen innerhalb des Kriegerbundes als zu preussisch gefärbt, die ganze Gliederung desselben zu stramm zentralistisch, vielleicht trat der persönliche Ehrgeiz eines oder des andern Führers hier, wie so oft, einer Vereinigung hindernd in den Weg, oder das alte deutsche Erbübel der vorwiegenden Kirchturmsinteressen drängte sich abermals in den Vordergrund; genug, trotz des allseitig und wiederholt ausgesprochenen Wunsches konnten die verschiedenen Kriegertage in Leipzig 1874, Berlin 1875 und München 1876 keine Einigung erzielen, und auch die Auflösung des Kartellbündnisses wie die darauf folgende Bildung einer Kriegerkameradschaft waren nicht imstande, an diesem Ergebnis etwas zu ändern.

Im Jahre 1878 konnte der General der Infanterie z. D. von Glümer den verschiedenen Verbänden die Mitteilung machen, daß der Kaiser in Aussicht gestellt habe, unter bestimmten Voraussetzungen das vielseitig erbetene Protektorat über sämtliche Kriegervereine Deutschlands zu übernehmen, sofern diese letztern zu einem allgemeinen Verbande sich vereinigen würden. Unter dem Eindrucke dieser Botschaft schien der am 8. Mai 1881 im alten historischen Römersaale zu Frankfurt, gerade zehn Jahre nach dem dort abgeschlossenen Friedensvertrage, zusammentretende Kriegerkongreß, auf der äußerlich von allen Seiten erstrebten Bahn einen Schritt vorwärts kommen zu sollen. Zwar fehlten die großen Verbände Baierns und Sachsens, und auch der Rücktritt des württembergischen Vereinsvertreters brachte die bestehenden Sonderbestrebungen zum Ausdruck, doch wurde eine vorläufige Organisation angenommen und dem

Vorstände des deutschen Kriegerbundes bis zu dem binnen Jahresfrist zu berufenden Abgeordnetentage das Präsidium des deutschen Kriegerverbandes übertragen.

Leider dienten die sogenannten Eisenacher Besprechungen am 12. März 1882 dazu, die thatsächliche Vereinigung nicht herbeizuführen, wohl aber die Lage in einer Weise zu klären, welche auf die partikularistischen Neigungen einzelner Vereine das hellste Licht wirft. Die Landesverbände in Baiern und Baden hatten die Einladung zu der Versammlung, welche die aufzustellenden Satzungen beraten sollte, überhaupt dankend abgelehnt, und der Vertreter des württembergischen Kriegerbundes erklärte gleich zu Anfang der Verhandlungen, daß er einem Verbands auf der bisherigen Grundlage nicht beitreten könne, wenn er auch um der Sache willen die Hand zur Verständigung zu bieten bereit sei. Wenn aber von dieser Seite der innere Widerstand gegen die Sache, um deretwillen man zusammengekommen war, nur passiv in vorsichtigem Zurückhalten sich äußerte, so trat dagegen ein Delegirter des sächsischen Kriegervereinsbundes unumwunden mit seiner Gegnerschaft hervor. Von seiten und im Auftrage dieses Militärvereinsbundes, welcher 754 Vereine mit fast 76 000 Mitgliedern zählt, hob dieser Herr dem gedruckten Protokolle gemäß wiederholt hervor, daß man sich in Sachsen niemals für die Sache des Zusammenschlusses interessirt habe, jede „stramme“ oder „lose“ Vereinigung ablehne und überhaupt „kein Protektorat des Kaisers brauche,“ da der König von Sachsen Protektor des Militärvereinsbundes sei. Ausdrücklich betonte der Vertreter noch, daß er sich in dieser Hinsicht eins mit seinen Auftraggebern wisse, von denen auch nicht fünfhundert anders dächten als er.

Nach diesen Vorgängen konnte der am 8. Oktober 1882 in Berlin abgehaltene Deutsche Kriegertag nur unter den ungünstigsten Vorbedingungen für ein Gelingen eröffnet werden, und das Ergebnis der dortigen Verhandlungen scheint denn auch eine Einigung der Kriegervereine in unabsehbare Ferne gerückt zu haben. Die großen Landesverbände von Baiern, Württemberg, Sachsen, Baden, Hessen und Oldenburg hatten sich überhaupt fern gehalten, dagegen waren Delegirte aus Weimar, Sondershausen und von den preussischen Provinzialverbänden, im ganzen die Vertreter von 180 418 Mitgliedern erschienen. Als sich später Differenzen über den Abstimmungsmodus ergaben, traten noch die Abgeordneten des deutschen Kriegerbundes mit mehr als 117 000 Mitgliedern von den Verhandlungen zurück. Der Rest von 63 000 Stimmen einigte sich dann über einen Entwurf für die Organisation des deutschen Kriegerverbandes, auf dessen einzelne Bestimmungen es hier aber umso weniger ankommt, als eine sämtliche deutschen Kriegervereine umfassende Verbindung sicherlich auch jetzt nicht erreicht werden wird, selbst wenn der in einigen Monaten tagende Abgeordnetentag des Deutschen Kriegerbundes der Eintritt dieses letztern in den Verband beschließen sollte, was kaum zu erwarten ist.

Inzwischen scheint auch an allerhöchster Stelle eine Veränderung in den Anschauungen bezüglich des Zusammenschlusses aller deutschen Kriegervereine Platz gegriffen zu haben. Wenigstens machte vor wenigen Monaten unwidersprochen eine Notiz die Kunde durch die Tagesblätter, der zufolge der Kaiser sich dahin ausgesprochen habe, daß eine Vereinigung von Kriegerverbänden verschiedener Staaten nur unter wesentlicher Beteiligung der betreffenden Staatsregierungen anzustreben sein würde. Damit wäre den gesamten Einigungsbestrebungen geradezu der Boden unter den Füßen entzogen, namentlich wäre das kaiserliche Protektorat, dieses letzte und höchste Ziel der alten Krieger, vorläufig unerreichbar.

Unsre Zeit krankt augenscheinlich an der Sucht, Vereine für alle möglichen und unmöglichen Zwecke zu begründen. Wenn trotz solcher unleugbar vorhandenen Überproduktion das Kriegervereinswesen in seiner Entwicklung und Ausdehnung stetig fortschreitet, so liegt darin das beste Zeichen, daß die Sache einen gesunden und kräftigen Kern birgt. Die Gegner eines allgemeinen Kriegerverbandes meinen nun, daß jeder einzelne Verein seine hohen Ziele in der ihm angewiesenen räumlichen Begrenzung ebensogut und besser verfolgen könne, als wenn er durch Anschluß an einen größern Verband einen Teil seiner Selbständigkeit dahingäbe. Dem außerhalb stehenden vorurteilsfreien Beobachter will es denn aber doch scheinen, als ob das *viribus unitis* auch hier imstande wäre, noch mehr und besseres zu leisten als partielle Bemühungen. Dies ist aber nicht der Kardinalpunkt der Frage, denn in der That verfolgen ja die einzelnen Vereine und Verbände ihre Zwecke mit großer Umsicht und gutem Erfolge. Vielmehr gewinnt die Zersplitterung von Tendenzen, bei denen die Notwendigkeit eines innigen Zusammenwirkens recht eigentlich auf der Hand zu liegen scheint, ihre nicht zu unterschätzende Bedeutung als Zeichen der Zeit. Mag der Freund des Kriegervereinswesens den Mißklang der Trennung bedauern, der politische Schwarzseher ist imstande, Schlüsse aus derartig anscheinend geringfügigen Momenten zu ziehen, auf eine immer größere Verhältnisse annehmende Zerrissenheit innerhalb des nach außen glücklich geeigneten Reiches, für den Patrioten aber ergibt sich aus dem Erkennen von scharf ausgeprägten Sonderbestrebungen auf einem verhältnismäßig jungen Gebiete die erneute ernste Mahnung, mit allen Kräften an seiner Stelle einzustehen für die stete innere Kräftigung unsers Vaterlandes. Diese allein gewährleistet die Machtstellung des deutschen Reiches nach außen, und nur die letztere wiederum ist imstande, uns den Frieden zu erhalten, den wir ausnahmslos von Gott erstehen.

